



Ralf Höller

wurde 1960 geboren. Er ist Journalist und Historiker. Er schreibt für Literatur und Kritik, Der Freitag, Die Presse, Neues Deutschland, Neue Zürcher Zeitung und DIE ZEIT. Heute lebt Höller als freier

Autor in Bonn. In seinen Werken befasst sich Höller mit Außenseitern und Minderheiten und betrachtet historische Ereignisse aus deren Perspektive. Er hat zahlreiche Bücher veröffentlicht.

Drei Mal n. c. kaser

LITERATUR: „die Straßen sind unendlich einsam ...“ Norbert Conrad Kaser neue Edition der „Briefe aus Stord“, Audio-CD und Ausstellung

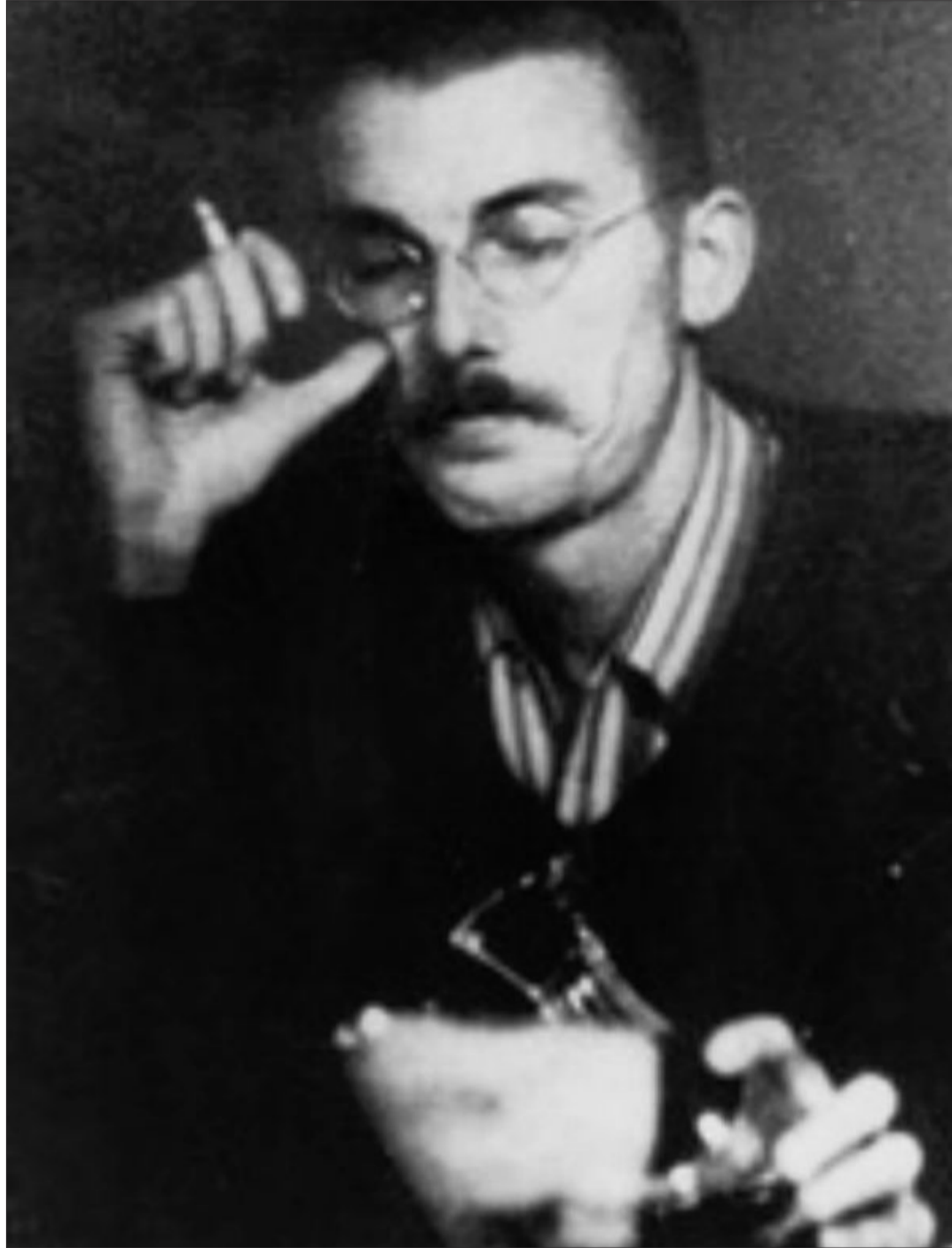
VON FERRUCCIO DELLE CAVE

Einsamkeit als literarische Figur, als poetische Flucht in die Fremde? Nein, **Norbert C. Kaser** „Briefe aus Stord“, einer norwegischen Insel südlich von Bergen, sind ein poetischer Reisebericht und ein Briefroman in einem, ein bisher nur Fachleuten bekanntes Konvolut von Prosatexten und Briefen samt dazwischen gestreuter Lyrik, die N. C. Kaser zwischen dem 13. Juli und 27. September 1970 aus Stord an Joseph Mair, Johann Schreiber und hauptsächlich Christian Alton geschrieben hat.

Die von **Ralf Höller** im Haymon-Verlag neu und als Gesamtkonvolut aller Schreiben zum Norwegenkomplex herausgegebenen Texte schließen eine wichtige biografische wie auch editorische Lücke der Kaser-Forschung. Der Satz „die Straßen sind unendlich einsam“ (S. 10) ist im ersten autobiografischen Reisebericht vom Juli 1970 im Kapitel durch suednorwegen, vermutlich gleich nach der Ankunft in Stord, nachzulesen. Ein Kapitel, in dem Kaser anschaulich und durch und durch literarisch seinen Reisebericht in Briefform beginnt; der Bericht eines vollkommen mittellosen Dichters und Studenten, der von Wien Hütteldorf per Autostopp über Deutschland nach Dänemark und von dort mittels Fähren nach Leirvik auf Stord gelangte. Gleichsam ist es der Beginn einer ganz eigenen Lebensphase Kasers, die auf Vermittlung des norwegischen Medizinstudenten und Kommilitonen in Wien, Frode Ritland, mit dem ihn vor allem der Alkoholkonsum verband, in Norwegen seinen Verlauf nahm.

„... zumindest tut die Arbeit nicht weh ...“

Kaser war damals vollkommen mittellos und suchte in Norwegen einen Ferienjob, den er auch als Gemeindeangestellter für Straßenarbeiten fand, wie er an den Kufsteiner Grafiker und Freund Johann Schreiber am 2.8.1970 schreibt: „...zumindest tut die Arbeit nicht weh & ist gut bezahlt (320 Schilling fuer 8 Stunden). Ich arbeite bei der Gemeinde: Kanalisation Straßenparkanlagen & so. Arbeitstempo gleich null & das nicht nur bei mir als Fremdarbeiter...“ (S.23).



1978 starb der Südtiroler Dichter N. C. Kaser.

Der Herausgeber, der seinen Band „nobert c. kaser: hier bin ich niemand d. h. ich“ in Themen wie „Reise“, „Ankunft“, „Arbeit“, „Flucht“, „Annäherung“ und eben der „Briefe aus Stord“ eingeteilt hat, geht in seinem Nachwort nicht nur die wichtigsten biografischen und literarischen Etappen des Norwegen-Aufenthalts von Kaser nach, sondern als einer der ersten Kaser-Forscher auf die Seelenverwandtschaft des Dichters Kaser mit den Romanen und Figuren Knut Hamsuns, vor

allem zum Roman „Mysterien“ von 1892, ein: Die Beschreibung Nagels [der Protagonist in Hamsuns Roman] würde auch auf Kaser passen. Er teilt mit Hamsuns autobiografisch empfundenen Romanhelden den rebellischen Charakter, das Außenseitertum, die Widerstandsgeist, die häufig auch stilisierte Antihaltung gegen das, was man heute als „mainstream“ bezeichnet, oft auch aus reiner Freude an Pose und der Opposition. (S.129f).

So kann man z.B. aus den

„Briefen aus Stord“ nachlesen, etwa am 8.7.1970 an Alton: „es ist ungemein trostlos & entmutigend nicht vorwaert zu kommen...“ (S.62) oder später am 22.8.1970 aus Leirvik: „zur situation; ich habe schlecht geschlafen die traume waren beunruhigend. Heute ist ein strahlend schoener tag wie sich das zu nennen pflegt. Weiß ich warum mir niemand schreiben will. Renne ich denn umsonst fünfmal an die post. Das fach ist schon seit einer woche leer. Das bekuemert mich.“ (S.63)

NEUERSCHEINUNG: AUDIO-CD

26 Gedichte

Gleichzeitig mit den von Ralf Höller herausgegebenen „Briefe aus Stord“ ist im mandelbaum-Verlag ein Booklet mit Audio-CD unter dem Titel „norbert c. kaser: meine floete trinkt musik“ erschienen: 26 Gedichte aus mehreren Sammlungen, darunter auch jene unter dem Titel „scherzi“ für den aus Dietenheim bei Bruneck stammenden Jugendfreund Wendelgar Beikircher vom Juli 1969.



Die Gedichte werden von keinem Geringeren als **Tobias Moretti** (Bild) gelesen, die Musik dazu haben **Otto Lechner** am Akkordeon, Klavier und Flöten sowie **Peter Rosmanith** (Schlagwerk) geschaffen. Das von **Linda Wolfsgruber** bebilderte Booklet zur CD enthält einen literaturwissenschaftlich relevanten Text des Kaser-Kenners **Robert Huez**, der ja schon früh sich als Germanist mit Kasers Lyrik beschäftigt hat. Das Schöne an dieser

Neuerscheinung zu Kaser ist nicht nur die Auswahl der hier aufgenommenen und von Tobias Moretti eindringlich eingelesenen Gedichte, sondern auch die Musik, die sich ganz dezidiert hinter den Texte stellt und nicht, wie so oft, als eigenständige „Vertonung“ von Worten selbstständig dahingehet. Dem genialen Dichter N. C. Kaser gilt in dieser kleinen und schön aufgemachten Publikation hier die ganze Aufmerksamkeit mehrerer Künste, die uns in einem kreativen Schulterschluss Kasers Verhältnis zur Welt näher bringen wollen, frei nach André Malraux Motto: „Die Welt ist zwar stärker als der Mensch, doch die Sinndeutung der Welt ist stärker als die Welt.“ (fdc)



Es wäre nun aber zu reduktiv anzunehmen, dass Kaser auf Stord nichts als Einsamkeit erlebt hätte. Dafür spricht die poetische Liebeserklärung an Gulla Moe eine ganz andere Sprache: „gulla mein traum mein alles mein fruestueck mein herz mein alle mein momentan. Laß Dir erzahlen mit welchem ungestuem mit welch verhaltener schoenheit ich wie ein tag- & nachtpfauenaue um sie schwebe schweigend in der pracht meiner fluegel“ (S.38).

■ Buchvorstellung:

Heute, 20 Uhr, Bibliothek Laas „norbert c. kaser: hier bin ich niemand d. h. ich.“ von Ralf Höller, Haymon Verlag 2018 Einführung von Ferruccio Delle Cave und Lesung mit dem Herausgeber Ralf Höller **Ausstellungseröffnung:** Heute, 20 Uhr, Bibliothek Laas

„n. c. kaser“: Christine Riccabona und Benedikt Sauer zeichnen anhand von Fotos und Originaltexten aus Kasers Nachlass die wichtigsten Stationen im literarischen Werdegang des Ausnahmmedichters nach und werfen Schlaglichter auf ausgewählte Themen seines Werks. **Bestellen:** www.athesiabuch.it



BLICK INS KINO: „GUNDERMANN“ VON ANDREAS DRESEN

Lieder von Braunkohle und Ostalgie



von Marian Wilhelm

Gundi Gundermann war ein lebender Widerspruch. Sein Leben war paradigmatisch mit der ehemaligen DDR verknüpft, im Guten wie im Schlechten. Ein ostdeutscher Musik-Star der 80er und 90er, weigerte er sich seine Arbeit im Kohlebau aufzugeben. Der jung verstorbene Liedermacher wurde als „Springsteen des Ostens“ oder „Dylan des Tagebaus“ bezeichnet. Für Zweiteren trat er auch als Vorstand auf. Er war eine der schillerndsten Figuren der DDR, ihr frecher Kritiker – und auch ihr Stasi-Spitzel. Seinem hierzulande unbekanntem Leben widmet sich nun das

intensive BioPic „Gundermann“. Gedreht hat es Andreas Dresen, 8 Jahre jünger als Gundermann und seit Jahren auch als Amateur-Musiker an der Wiederentdeckung des deutschen Bardens interessiert. Der Spielfilm erzählt nun, mit viel Spannung und Drive, von ihm, nach Recherche und Drehbuch von Laila Stieler. Lehrstück oder filmischer Lexikon-Eintrag ist „Gundermann“ dabei aber nie, anders als etwa die deutsche Oscar-Einsendung „Werk ohne Autor“. Wer Gundi Gundermann vorher nicht kannte, lernt vor allem eine Figur kennen, die viel hergibt für eine Filmerzählung.

Wäre die Vorlage nicht ein echter Mensch, würde man diesen Gundermann für zu schräg und übertrieben halten, nicht zuletzt im Aussehen: „Mit Fleischerhemd, Jeans, Hosenträgern und der komischen Brille sah er nicht wie ein Rockstar aus. Aber wenn er den Mund aufmachte, hat's einfach gestimmt“, meint Dresen im taz-Interview. Das Wechselspiel des Protagonisten mit seiner ostdeutschen Umgebung dominiert. Dekor und Kolorit spielen mit der „Ostalgie“ die „Goodbye Lenin“ schon 2003 satirisch auf die Spitze trieb. Politisch jedoch setzt sich der Film entlang der echten Biografie mit der Problematik der DDR-Diktatur auseinander. Schon früh als sogenannter „informeller Mitarbeiter“ von der Staatssicherheit angeheuert, haderte er dennoch mit dem Regime. Er zehrte vor



„Mit Fleischerhemd, Jeans, Hosenträgern und der komischen Brille sah er nicht wie ein Rockstar aus. Aber wenn er den Mund aufmachte, hat's einfach gestimmt“, meint Regisseur Andreas Dresen.

allem von der Zeit und Arbeiter-Identität als Riesenbaggerfahrer im Kohle-Tagebau in der Lausitz, den der Film ebenso eindrucksvoll in Szene setzt wie die tollen Lieder. Die bittere Ironie der DDR zeigt sich, als gerade der idealistisch-kommunistische Kohlearbeiter als Parteimitglied abgelehnt wird wegen „seiner prinzipiellen Eigenwilligkeit, nicht einfügen in die Kollektivität, nicht verstehen wollen des Prinzips des demokratischen Zentralismus“, wie ein SED-Betriebsparteisekretär zu Protokoll gibt (im Film gespielt vom „Tortoreiniger“ Bjarne Mädel). Der Film gruppiert diese Freunde und Feinde glaubhaft rund um Gundi, allen voran seine Frau Conny (die gebürtige Boznerin Anna Unterberger). Es geht dem Film um Gundermann, impulsiv und zum Ver-

wecheln ähnlich gespielt von Alexander Scheer. Aber Regisseur Dresen weiß: ihm kommt man nur über seine Musik und im Spiegel seiner Interaktionen mit anderen näher, etwa seinem Stasi-Führungsoffizier (Axel Prahl). Der Politik entkommt am Ende eben niemand. In Gundermanns Heimat Sachsen marschieren gerade Nazis auf und jagen Migranten durch die Straßen. Was hätte wohl der Liedermacher Gundermann über seine ostdeutsche Nachfolge-Generation gesungen?

„Gundermann“ ist noch Montag, 1., bis Mittwoch, 3. Oktober, in deutschsprachiger Originalfassung im Filmclub Bozen zu sehen.

VIDEO auf abo.dolomiten.it